

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

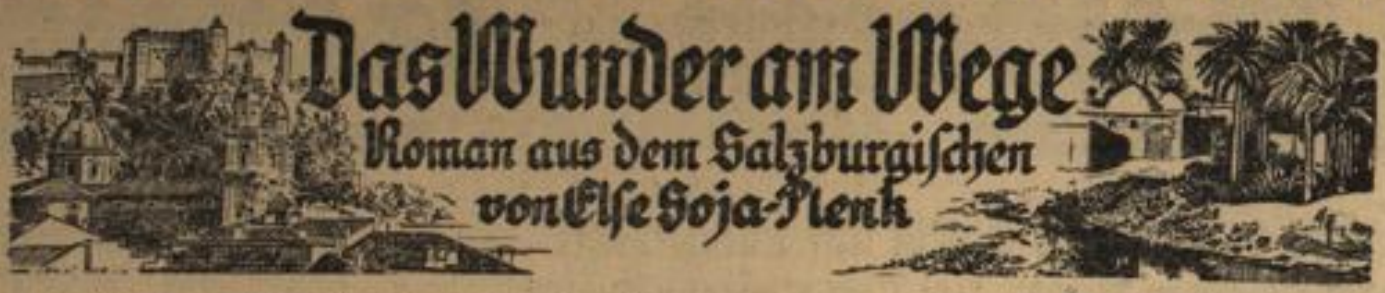
**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938**

306 (31.12.1938) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler  
Bote



1. 12. 11  
2 Fortsetzung  
Nachdruck verboten.



# Das Wunder am Wege

Roman aus dem Salzburgischen  
von Elise Soja-Menk

Uebersetzungsrecht durch Verlagsanstalt Lang, München

Diesmal gelingt es ihm, die Sonde in den Schlund einzuführen. Ein paar heftige Bewegungen des Erleidenden, ein krampfartiges Würgen, dann ein bestreitender tiefer Atemzug — die Gefahr ist vorüber!

Die kleine Hochgeltegefelligkeit, die in etwas bedrückter Stimmung zurückblieb, hört auf, da nach einiger Zeit das Rettungsgewand mit lautem Hupen vorfährt.

Eva ist als Erste ans Fenster geeilt. Man trägt einen Menschen auf einer Bahre durch den Flur. Georg kommt gleich hinterher. Stolz und aufrecht wie einer, dem eine fähige Tat gelungen, dünkt es Eva. Nur sein Gesicht ist bläulich als sonst. Aber seine Augen sind groß und strahlend. Es ist ein fremdes Feuer in ihnen.

„Georg —“, fragt Eva, da er an ihr vorüber kommt. „Georg — was ist nur geschehen?“

„Keine große Sache!“ lehnt er beinahe hochmütig ab. „Der Zufall wollte es, daß ich meine Instrumententasche bei mir führte. Es war es kein Kunststück.“

„Aber wenn du nicht gewesen wärest, Georg,“ will Eva noch fragen, aber er ist bereits durch die Drehtüre verschwunden.

### 5 „Kennen Sie Algier?“

„Herr Doktor — Ihr Patient von Zimmer elf verlangt nach Ihnen.“  
„Ich komme sogleich,“ nickt Georg der meldenden Pflegerin zu.

Eine Minute später tritt er auf den Korridor hinaus und läßt sich von dem leise summenden Aufzug zwei Stodwerke höher tragen. Dort liegen die Zimmer der ersten Klasse. Groß, hell, südlings, mit breiten Fenstern und hochroten Pelargonien daneben. Vor Tür Nummer elf bleibt Georg einen Augenblick stehen. Streicht mit einem Atemzug den blonden Schopf zurecht. Wie ein Traum sind ihm diese letzten Tage. Seit jenem schicksalhaften Abend, da man ihn zu einem Sterbenden in den „Blauen Saal“ gerufen. Dem er, er allein das Leben gerettet durch seine Geistesgegenwart.

Gewiß für einen Arzt war das keine große Sache gewesen; aber ohne Georgs raschen Entschluß hätte es keine Rettung mehr gegeben für Gaston Vacamore, den reichen Mann aus Afrika, der nach Europa gekommen war, um alles zu leben und zu genießen und dessen letzte Senation beinahe ein — Totenanz gewesen wäre.

Primar Eschenberg hat dem jungen Kollegen die Hand geschüttelt und ihn beglückwünscht. Alle haben es gelehrt. Aber eines freut Georg noch tausendmal mehr: Die rührende Dankbarkeit und Anhänglichkeit seines Patienten. Denn Gaston Vacamore, der fast fünfzigjährige, besitzt die Lebensfreude und das heitere, lebhaftes Temperament eines Jünglings.

„J'aime la vie, Oh! Comme j'aime la vie! Oh, ich liebe das Leben!“

Noch halb bewußtlos hat er es gestöhnt, dazu zuweilen einen Namen:

„Simone...“

Nun ist alle Gefahr längst vorbei und Gaston Vacamore sitzt aufgerichtet im Bett, vor sich eine Unterlage mit Sichelblut, in der Hand einen Tintenflask in goldener Hülle. Bei Georgs Eintritt fährt er freudig überrascht herum:

„Oh, Doktor, Sie sind es! Wie freundlich von Ihnen! Ich nehme Ihnen viel Zeit weg?“

Eigentlich hat Georg nicht allzu viel Zeit, aber er bringt es nicht über sich, davon zu sprechen. Gaston Vacamore hat eine so natürlich-lebenswürdige Art Wünsche zu äußern, daß es einfach unmöglich wäre, ihm etwas abzuklagen.

Der Patient ergreift Georgs Hand und zieht den Arzt auf den Boden neben dem Bett nieder. Lacht dazu über das ganze bräunlich-blaue Gesicht, dabei die blanken, gelunden, harten Zähne zeigend.

„Sie müssen bleiben, Doktor. Ich will zu Ihnen sprechen von der Rettung und von der Dankbarkeit — ja, Doktor, von der Dankbarkeit.“

„Ich habe nur meine Pflicht getan,“ verleiht Georg ruhig und ein bißchen stolz.

„Ja. Dafür werden Sie bezahlt. Das weiß ich. Aber mein Leben, Doktor, das ist so lieb — das kann ich nicht bezahlen. Darum muß ich sprechen von der Dankbarkeit!“

Vacamore wühlt in einer kleinen Ledermappe. Legt einen Bad Photographien auf die Schreibunterlage vor sich. Die Bilder stellen alle dieselbe Person dar. Vacamore freischelt sie ärtlich. „Simone! Mein kleines Mädchen! Heute erst schreibe ich ihr alles.“ Und zu Georg gewendet: „Simone ist meine Tochter. Ich liebe sie über alles. Wenn ich — sehr nicht mehr wäre — es ist nicht auszudenken — die schöne Welt nicht mehr zu leben — nicht mehr zu umarmen meine kleine Simone — — Sehen Sie doch, Doktor —“

Georg hat den Kopf höchlich geneigt. Mehr aus Höflichkeit als aus Interesse. Betroffen hält er inne beim Anblick des Gesichtes, das ihm aus all den Bildern entgegenlächelt.

Das also ist Simone Vacamore. Jedemal anders und doch immer dieselbe. Einmal im Sattel, auf feurigem Berberroß; im leiblichen Staubmantel, an den Kühler eines kleinen, aber mürdenhaft luxuriösen Kraftwagens gelehnt; im enganliegenden Festanzug, der die Formen des jungen, sportgestählten Körpers deutlich erkennen läßt, die gebogene Klinge grüßend über dem rasierten Vordenkopf; und als letzte und schönste Aufnahme: Im ganz großen Abendkleid, mit tief entblößtem Nacken und Schultern, den Arm voll Rosen, um Augen und Lippen ein unergründliches Lächeln...

Das ist Simone Vacamore.

So verfunken ist Georg in die Betrachtung des Bildes, daß er den scharf prüfenden Blick nicht gewahrt, mit dem Vacamore seinen jungen Ketter in diesem Augenblick beobachtet.

Wie in plötzlicher Ermüdung lehnt dieser den Kopf in die Kissen zurück. Fragt mit geschlossenen Augen, während

er Georgs Hand fest umspannt hält:

„Kennen Sie Algier?“

Georg steht ihn überrascht an.

„Algier? — Nein...“

„Das tut nichts. Umso mehr muß es Sie faden. Umso schöner und bunter werden Sie es finden. Nur der bunte Wechsel, nur das Neue ist schön. Ich — nehme Sie mit... Wollen Sie?“

Georg steht einen Augenblick betroffen.

„Ich — nach Algier? Ja — was sollte ich wohl dort?“

Ein leises Lachen.

„Was Sie dort sollen? Ich hätte diese Frage nie gestellt. Wenn man mir hätte gesagt: Komm in ein neues, schönes, fremdes Land. Ich hätte nur gesagt: Gibt es dort alles, was schön macht unser Leben? Schöne Frauen, edle Pferde, Kasolere, mit denen man kann machen un petit jeu — gute Weine und Musik — — aber sonst hätte ich nichts gefragt, parbleu! — — Seien Sie unbesorgt, Doktor — ich weiß, ihr leid Menschen, die nicht fragen um das Schöne, die nur fragen um — ja, wie sagt ihr nur? — um den Pflichtentzwei. Ist es so richtig?“

Run ist die Reihe an Georg, herzlich aufzulachen.

„Ich glaube, wir verstehen uns — —“

„Das ist recht! Das ist gut!“ Vacamore klatscht in die Hände wie ein Kind. „Allo hören Sie, Doktor! Sie werden haben, was Sie wollen. Einen Pflichtentzwei. Sie werden kein der Leiter der chirurgischen Abteilung unseres neuen Hospitalen. Es kostet mich nur ein Wort. Allo?“

Georg steht ganz still. Sagt leise:

„Das ist ja nicht möglich...“

„O doch. Das ist möglich!“ Vacamore hat sich wieder aufgerichtet. „Was haben Sie schon hier? Sie werden hier auch Karriere machen. O ja! Wenn Sie alt sind. Man läßt hier nur selten das weiße Haar.“

„Das ist nicht wahr!“ erwidert sich Georg. Eine merkwürdige Unruhe bemächtigt sich seiner. Dieses Gespräch hat doch keinen Sinn. Nach Algier — Was würde Eva sagen?

„Sie werden bekommen eine schöne Gedentafel auf der Wand im Korridor,“ lacht Vacamore leise. Seine dunklen, lebhaften Augen blitzen. „Oder — wollen Sie umbringen den alten, geschickten Doktor Eschenberg und alle Kollegen?“

„Anfang —“ rüht Georg hervor. „Ich werde meinen Weg schon machen.“

„Sicher! Ganz ohne Zweifel! Wenn Sie werden gewesen sein ein paar Jahre bei uns, wird man Sie auch hier hochschätzen — wenn Sie dann noch Wert darauf legen!“

„Ich will meinem Vaterlande dienen.“

Georg läßt es heroor. Seine Stimme ist rau.

„Sehr schön. Das sollen Sie und werden Sie auch. Aber es hat noch keinem Manne geschadet, gesehen zu haben andere Länder, andere Menschen... Wissen Sie, was man Ihnen wird bieten?“

Vacamore nennt eine Summe — Georg ist fast erschrocken über ihre Höhe. Er steht schweigend, mit gelenktem Kopf.

„Nun? Koch keine Antwort?“ Vacamore neigt das Gesicht vor.

„Doktor — — Sie haben einen anderen Grund. Sie wollen nicht, weil — — Sie sind nicht frei, Doktor? Ist es so?“

„Ja — das ist es — —“

Es klingt wie ein Aufschrei. Wie ein lärmlicher Aufschrei, stellt Vacamore fest...

„Das — das ist doch nicht so schlimm,“ sagt er nach einer kleinen Weile leise. „Bestimmen Sie die Dauer Ihres Engagements. Sagen wir — zwei Jahre. Darnach sind Sie frei — und ein gemachter Mann.“

„Zwei Jahre...“

Was Eva sagen würde? Eva — die auf ihn wartet. Er ist nicht mehr dazugekommen, ihr von seinem Vorhaben zu sprechen. Von seinem Vorhaben, vor dem Winter noch Hochzeit zu halten.

Zwei Jahre. Es ist nicht lange, wenn man ein Ziel vor Augen hat. Endlos lange für eine liebende Frau, die wartet.

„Wenn ich — rasch heiraten würde?“ Georg murmelte es halblaut vor sich hin. „Eva, o ja, sie würde mit mir gehen. Eva würde es tun...“

Über Vacamores Gesicht zieht ein Schatten.

„Tun Sie das nicht, Doktor. Alles kann man schnell — nur nicht heiraten... Aber wenn es Ihnen bei uns gefällt und Sie haben Sehnsucht nach Ihrem kleinen Mädchen hier — schreiben Sie im nächsten Frühling und halten Sie Hochzeit bei uns in Algier. Wollen Sie? Doktor! Schlagen Sie doch schon einmal ein!“

Die lebhaften, dunklen Augen mag jene Simone von ihrem Vater ererbt haben, muß Georg nun denken. Aber was kümmert ihn Simone Vacamore! Es gilt, die große Chance zu nützen und einzuschlagen, da das Schicksal lächelnd die Hand bietet. Nun kommt das Glück, Eva, das Wunder ist da! Und ich kann dir alles, alles vergelten. Nächsten Frühling, Eva — in Algier — —

Und Georg schlägt ein in Vacamores dargebotene Hand. Es war die höchste Zeit. Man holt ihn in eine andere Abteilung.

Gaston Vacamore lehnt nun wirklich ermattet in den Kissen. Lächelt mit halbgeschlossenen Augen:

„Nächsten Frühling — in Algier — — das ist noch weit — — noch sehr weit — —“

### 6. Rosen, blutrote Rosen...

Horst und Lotte Eitenbach sind von ihrer kleinen, beidseitigen Hochzeitsreise heimgekehrt. Eva hat das junge

Paar nach Büroausflug vom Bahnhof abgeholt.

„Vor allem müßt ihr bei mir Station machen. Eine kleine Mahlzeit nehmen. Hernach könnt ihr hinübergehen in euer Nest. Wirft morgen früh keine Plage haben, Lotte. Ich habe heute die Witwe Müller kommen lassen. Die hat alles entstaubt und gründlich gemacht.“

„Du bist ein Engel, Eva. Wie immer.“

In Evas Wohnung angelangt, plaudert es nun gemütlich, während der Teekessel leise summt. Man trinkt heute gern eine Tasse Tee, denn der Sommertag ist kühl und verregnet.

„Lotte hat Eva in einen Winkel gezogen.“

„Ich bin so glücklich, Eva! So glücklich! Ich hatte nie gedacht, daß es so schön ist, verheiratet zu sein.“

„Dann ist es ja gut, Kindchen,“ sagt Eva sehr mild, eine große Müdigkeit in der Stimme.

„Aber sollten doch auch bald heiraten, du und Georg,“ plaudert die kleine Frau dringlich. „Nah auf, du ahnst gar nicht, wie man sich da fühlt.“

Sie bricht ab. Sieht betroffen in Evas blaßes müdes Gesicht.

„Du — Eva? Was ist nur mit Dir? Und — wo bleibt Georg eigentlich?“

„Im Spital wahrscheinlich.“ Eva bemüht sich, ruhig und unbefangenen zu sprechen. „Ich habe ihn fast nicht zu Gesicht bekommen, seit ihr fort wart. Sein großer Fall, weißt du. Die gelungene Operation. Ich — ich freue mich natürlich sehr. Nun wird er bald einen Namen haben.“

„Soll ja ein reicher Afrikaner sein, der gewisse Patient, nicht?“ mischt sich Horst ins Gespräch. „Der Fall ist ja gar in die Zeitung gekommen.“

„Wunderbar!“ ruft Lotte. „Wann kommt wohl du in die Zeitung, Horst? Wann wirst du ein berühmter Mann sein?“

„Wünsch dir's nicht, Lotte —“ murmelte Eva, während sie den goldbraunen Tee in dünne Porzellantassen gießt. „Das Glück im Winkel — das ist allemal das Beste, glaub' mir.“

„Glück im Winkel — ach ja.“ Die kleine Frau luttert Horst mit Bäckereistücken, die sie ihm zwischen die Lippen schiebt. „Wohst du noch, Horst — im Seehotel? Die vornehmen Leute spielen table d'hôte — nun, und wir zwei, wir lagern in einem ganz kleinen Bauernstübchen in der dunkelsten Ecke und spielen Glück im Winkel bei Würfel und Bier.“

„Billiger war's jedenfalls,“ stellt Horst mit vollen Wangen lachend fest.

„Und schöner auch,“ ergänzt Lotte, sich an ihn lehne. „Es hat gekostet. Eva tritt hinaus und öffnet ein Freudenlaut.“

„Du, Georg? Haben Sie dich heute etwas früher fortgelassen?“

„Ja, das auch. Und — —“ Sein Atem geht hastig. Er preßt Evas Hand. Entfaltet eine Fülle von weißem Seidenpapier.

„Rosen —“ sammelt Eva. „Blutrote Rosen — so viele — — Sind sie — für unsere Antömmelinge? Sie sitzen nämlich da drinnen — bei mir.“

„Die Rosen sind für dich, Eva,“ rüht Georg hervor. „Nur für dich. Weil — weil heute ein großer Tag ist für uns beide — Ich — ich muß dir so viel erzählen, Eva.“

Irgendwie ängstigt sie der Glanz seiner Augen, die Erregung in seiner Stimme. Mechanisch legt sie die Rosen auf das Spiegelglaschen im Borraum.

„Ja, Georg. Aber nun komm erst hinein.“

Vorerst gibt es eine kümmerliche Begrüßung. Horst beglückwünscht den Schwager.

„Hast mal mächtig Glück gehabt, lieber Freund. Ich hoffe, Afrika reuandert sich entsprechend?“

„Ja, Afrika reuandert sich. Aber noch ganz anders als ihr alle glaubt.“

Sie horchen alle auf. Evas Augen sind weit geöffnet. Das Herz schlägt ihr bis zum Hals. Dampf füllt sie, daß nun irgend etwas kommt. Etwas Unerwartetes, etwas Fremdes, das in ihr Leben eingreift. Vielleicht sogar etwas — Feindliches — —

„Ich habe heute lange mit Herrn Vacamore gesprochen,“ beginnt Georg und seine Stimme klingt noch immer atemlos. „Von der Zukunft. Von meiner mutmaßlichen Karriere. Und da möchte er mir einen Vorschlag — ein Angebot. Ein glänzendes Angebot. Ich — soll nach Algier hinüber als chirurgischer Leiter eines Hospitalen. Mit glänzender Befoldung. Vacamore empfiehlt mich. Er ist einflußreich — und die Sache ist gemacht, wenn ich nur will.“

Vorerst reden Horst und Lotte lebhaft durcheinander.

„Nach Algier! Nach Afrika!“ ruft die junge Frau außer sich vor Staunen. „Nun müßt du wohl lauter Regier operieren?“

„Die Eingeborenen von Algier sind keine Regier, liebes Kind,“ wirft Horst belehrend ein.

Dann wendet er sich an Georg.

„Allo, meinen herzlichsten Glückwunsch, lieber Georg. Das nennt ich Karriere.“

„Eva! Was laßt du? Bist du nicht surchtbar stolz auf ihn?“ ruft Lotte begeistert.

Eva ist bisher ganz still gestanden. Nun reißt sie Georg die Hand, küßt sie.

„Ich wünsche dir Glück, Georg —“ sagt sie leise. „Was soll denn das? Du wünschst ihm Glück! Ihr fahrt doch miteinander hinüber?“ wundert sich die junge Frau. Eine Blutwelle steigt in Georgs Gesicht. Er umspannt Evas Hand.

„Das wäre wohl das Schönste, aber — es wird kaum zu machen sein. Ich — fahre nämlich schon nächste Woche Herr Vacamore nimmt mich im Flugzeug mit, denkt euch nur. Ich richte drüben ein Nest für uns ein — und nächstes Frühjahr hole ich Eva ab. Ist das nicht wunderbar?“

(Fortsetzung folgt.)